

Friedrich-Wilhelm Schlomann

## Auf Maos Spuren

*Jung Chan/Jon Halliday:  
Mao. Das Leben eines  
Mannes, das Schicksal  
eines Volkes.*

*Karl Blessing Verlag,  
München 2005, 975 Seiten,  
34,00 Euro.*

Letztes Jahr erschien in London eine knapp tausend Seiten zählende Biografie über den chinesischen Diktator, die den ersten Platz der britischen Bestsellerliste eroberte; ähnliches Echo fand die kürzlich in Deutsch erfolgte Übersetzung. Die chinesische Autorin war einst begeisterte Rotgardistin; ihr Vater, hoher Kader der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh), starb während der „Kulturrevolution“ im Gefängnis. Für ihr Buch brauchten sie und ihr britischer Ehemann zwölf Jahre, um sämtlichen Spuren Maos in allen relevanten, bisher oft unbekanntem Archivunterlagen in China und Russland nachzugehen, und führten Gespräche mit Führungsfiguren aus Maos engsten Zirkeln, vielen Zeitzeugen und zahl-

reichen Opfern. So konnten sie zum ersten Mal ein umfassendes Bild zeichnen, das die Wahrheit hinter sehr vielen vom offiziellen Peking gepflegten Mythen ans Licht bringt und etliche Falschdarstellungen über Mao entlarvt. War gewiss vieles auch schon vorher zumindest manchen China-Interessenten bekannt, so werden ebenfalls sie von der Fülle der Informationen und angesichts der Details zu vielen Ereignissen überwältigt sein.

## Legendenbildung

Es beginnt mit der Propagandastory, die Mao bei der „Gründung der KPCh 1921“ in führender Position sieht. Tatsächlich erfolgte diese bereits im August 1920. Da daran aber Mao einerseits nicht beteiligt war – er war damals kaum bekannt, nicht einmal dazu eingeladen –, die Parteiversion ihn andererseits im Zuge des Götzenkultes als „einen der ältesten Kommunisten“ verherrlichen muss, wurde das offizielle Gründungsjahr um zwölf Monate ver-

legt, als er dann wirklich am Kongress teilnahm. Der legendäre „Lange Marsch“ ging nicht auf Maos Ideen zurück, sondern stammte von „Li Teh“, hinter dem sich der deutsche Kommunist Otto Braun verbarg. Er war auch alles andere als ein Siegeszug: Von den anfangs 80 000 Soldaten blieben am Ende knapp 10 000 ausgezehrt, zerlumpt und marodierende Männer; auch sie wären vernichtet worden, wenn ihr nationalchinesischer Gegenspieler Tschiang Kai-shek sie nicht aus Rücksichtnahme auf die Sowjetunion – die er im Kampf gegen Japan benötigte – hätte entkommen lassen. Genauso verschwiegen wird, dass Mao selbst sich auf dem „Langen Marsch“ zumeist auf einer Sänfte tragen ließ.

## Kriegskampagnen

Der angeblich heldenhafte Krieg Maos gegen die Japaner fand in Wahrheit nur selten statt, sein Hauptfeind blieb Tschiang Kai-shek. Daher schonte er seine eigenen Truppen,

während die Nationalisten durch ihre ständigen Kämpfe gegen die Invasoren geschwächt wurden. Später dankte Mao den Japanern mehr als einmal für ihre „große Unterstützung“. Er war, so die Autoren, nicht nur ein menschenverachtender Zyniker: Motiv seines Handelns war letztlich auch nicht die kommunistische Ideologie oder seine angebliche Verbundenheit mit den Bauern, sondern sein absoluter Wille zur Macht! Rund drei Millionen „freiwillige“ Soldaten warf er in den Koreakrieg. Sein Ziel war weniger, Kim Il-sung zu helfen, als ein eigenes regionales Einflussgebiet zu schaffen.

### Vernichtungsausmaße

Mit der groß angelegten Kampagne „Großer Sprung nach vorn“ sollten offiziell innerhalb weniger Jahre alle westlichen Länder industriell überholt werden. Tatsächlich wurden mindestens zwanzig Prozent des Staatsbudgets

für den Bau der von Maos Machtgier so ersehnten Atombombe verwendet und dafür Millionen Tonnen Getreide exportiert, die im eigenen Lande zum Überleben dringend benötigt wurden. In jenen vier Jahren starben fast achtunddreißig Millionen Chinesen wegen zu hoher Arbeitslast und durch Unterernährung.

Damals, im Zuge der Ausrottung der Kultur Tibets, ging die Zahl der dortigen Klöster von bisher 2500 auf „nur etwa über siebzig“ und diejenige der Nonnen und Mönche von über 110 000 auf nunmehr 7000 zurück.

Nach sorgfältigen Recherchen der beiden Autoren musste China die Herrschaftsjahre Mao Tse-tungs sehr teuer bezahlen: mit dem Leben von rund siebzig Millionen Menschen, wobei die menschlichen Verluste während des Bürgerkrieges, im Kampf gegen die Japaner und durch das Eingreifen in den Koreakrieg gar nicht berücksichtigt sind.

Über siebenundzwanzig Millionen Chinesen ließen ihr Leben in Gefängnissen oder Arbeitslagern. Die nur zum absoluten Erhalt seiner Macht von Mao angezettelte „Kulturrevolution“ sah mindestens drei Millionen Tote – wobei die Zahl der Umgebrachten in Gefängnissen schwer zu schätzen ist. Das alles sind bedeutend mehr als sämtliche Opfer im Zweiten Weltkrieg und zugleich mehr, als die heutige Geschichtsforschung den beiden großen Diktatoren Hitler und Stalin zusammen zuschreibt.

Ein sehr gutes Buch. Doch dass derselbe Mao Tse-tung auch unter der akademischen Jugend Westeuropas allzu oft zum neuen Symbolträger des Anti-Establishments wurde, sein sozial-revolutionäres Pathos sehr oft geglaubt wurde und zu viele Menschen seine Verbrechen nicht sahen oder gar nicht sehen wollten – das sollte schon sehr zu denken geben!

### Notwendige Reformen in China

*„Noch ist nicht absehbar, ob sich in den Reihen der bisher allein herrschenden Kommunistischen Partei oder in der weiteren Gesellschaft die Kräfte mit der nötigen Zivilcourage und Weitsicht finden werden, um das schwierige, aber unerlässliche Reformwerk an die Hand zu nehmen. Wo die erstrebenswerte Erneuerung hinzielen muss – Rechtsstaat, Bürgergesellschaft und Demokratie –, ist offenkundig. Wie die Ziele verwirklicht werden können und ob die Reformen sich auf friedlichem Weg umsetzen lassen, steht derzeit noch in den Sternen geschrieben.“*

Urs Schoettli am 3. Juli 2006 in der *Neuen Zürcher Zeitung*.